Anzeigenpreise: Einspaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2.00 RM. Im Postbezug 2,00 RM u. die Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 63 — Montag, den 16. März 1942 — 71. Jahrgang

Heldengedenkfeier des deutschen Volkes

Der Führer gedenkt der Gefallenen: Einmütige Entschlossenheit zum Sieg - Neugestaltung der Welt

DNB Berlin, 15. März. **Im Gedenken an die gefallenen Helden des Weltkrieges und des gegenwärtigen Freiheitskampfes vereinte sich am Sonntag das ganze deutsche Volk zu einer erhebenden Feierstunde. In Stolz und Trauer gedachten dabei alle Deutschen, die Front und die Heimat, derer, die für des Vaterlandes Freiheit und Größe, für die Zukunft des Reiches das Beste, ihr Leben, gaben. Im Zeichen eines Waffenganges von weltgeschichtlicher Bedeutung wuchs in dieser Feierstunde der Sinn ihres Opfers über das Zeitliche hinaus. Kämpfen und Sterben der Gefallenen stand in dieser Stunde verpflichtend als Beispiel und als Mahnung vor den Lebenden.**

Gegen 12 Uhr trifft der Führer, von der Reichskanzlei kommend, und auf der Fahrt durch die Wilhelmstraße-Unter den Linden von der Menschenmenge in stummer Ehrfurcht begrüßt, vor dem Zeughaus ein und betritt die Ruhmeshalle preußisch-deutschen Soldatentums.

Mit dem Glockenschlag 12 Uhr betritt der Führer das Zeughaus. In seiner Begleitung befinden sich der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Reichsmarschalls Göring, Generalfeldmarschall Milch, sowie Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler. Der Führer begrüßt den Reichskriegerführer General der Infanterie Reinhardt und den Reichskriegsopferführer Oberlindober, die ebenfalls in der ersten Reihe zu seiten des Führers ihre Plätze haben.

Der Führer spricht

Die Rede des Führers, die getragen ist von dem Bewußtsein der Notwendigkeit des uns aufgezwungenen Kampfes, getragen von Siegesgewißheit kommender Schlachten und von dem tiefen Sinn der in diesem Kampf dargebrachten Opfer, erfüllt jeden einzelnen mit dem Gefühl stolzer Haltung, die von der Trauer um die Toten, von der Teilnahme mit den Hinterbliebenen nicht gebeugt werden kann. Als der Führer geendet hat, erklingen die Kommandos „Fahnen stillgestanden!" — „Fahnen auf!", und getragen und feierlich erheben sich die Klänge der Nationalhymnen.

Die Rede hat folgenden Wortlaut:

Als wir im Jahre 1940 zum ersten Mal in dieser Halle den Heldengedenktag unseres Volkes feierten, befanden sich das deutsche Volk und seine Wehrmacht nach Jahrzehnten demütigendster Versklavung wieder im Kampf um seine Freiheit und Zukunft gegen die alten Feinde. Die wehrlose Ohnmacht des Reiches vermochte sie ebensowenig zu beruhigen, wie sie die wirtschaftliche Verelendung, die uns aufgezwungen worden war, zufriedenstellte.

Es findet nun in diesen Tagen in Frankreich ein Prozeß statt, dessen charakteristisches Merkmal es ist, daß mit keinem Wort die Schuld der Verantwortlichen für diesen Krieg beklagt wird, sondern ausschließlich die zu geringe Vorbereitung des Krieges. Wir blicken hier in eine Mentalität, die uns unverständlich erscheinen will, die aber vielleicht besser geeignet ist als alles andere, die Ursachen des neuen Krieges zu enthüllen.

Im Jahre 1918 hatten die damals für den Krieg verantwortlichen Staatsmänner Englands, Frankreichs und Amerikas den wahnsinnigen Entschluß gefaßt, das Deutsche Reich unter keinen Umständen wieder zu einem gleichberechtigten Faktor des wirtschaftlichen oder gar des politischen Lebens emporsteigen zu lassen. Aus diesem Vorsatz leiten sich alle weiteren Maßnahmen und Ungerechtigkeiten ab, denen das Reich seit dem unseligen Tag des Waffenstillstandes ausgesetzt war.

Das an seiner Führung und an sich selbst irregewordene deutsche Volk aber fand keinen Weg, um ein Schicksal zu wenden, das man nicht durch Unterwürfigkeit besänftigen, sondern nur durch einheitliche Willenskraft und Tapferkeit besiegen konnte. Die Folgen dieser energielosen Ergebung in den uns auferlegten Zwangszustand waren nicht nur politisch und militärisch entehrende, sondern besonders wirtschaftlich wahrhaft vernichtende. Eines der fleißigsten Völker der Welt erlebte den fortschreitenden Abbau seiner wirtschaftlichen Grundlagen und damit den Zusammenbruch seiner Existenz. Es war vorauszusehen, in welch kurzem Zeitraum zahlenmäßig unser Volk aus seiner materiellen Not heraus immer mehr zurückgehen mußte und damit das Deutsche Reich der ihm aufoktroyierten Vernichtung durch seinen eigenen menschlichen Kräfteverfall überhaupt nicht mehr entgegentreten würde können.

Dieser wirtschaftliche Zusammenbruch des stärksten Volkes Mitteleuropas brachte aber auch den Gegnern keinen Segen; denn ihnen war in ihrem Haß verborgen geblieben, daß die Verelendung der deutschen Nation keineswegs gleichbedeutend sein konnte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der sogenannten Sieger.

Die alten Feinde hetzten zum Krieg

Aber auch diese Entwicklung vermochte nicht, dem verblendeten Haß der im wesentlichen von jüdischen Elementen dirigierten Führung unserer alten Feinde eine klarere Einsicht über die wahren Notwendigkeiten der Zukunft des Lebens aller Völker zu vermitteln. Sofort nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begannen sie, — statt an den vorbildlichen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen Deutschlands zu lernen — die alten Hetzparolen wieder vorzunehmen, um ihre Völker für die neue Kampfansage innerlich erneut propagandistisch reif zu machen.

Wir wissen es heute, daß schon in den Jahren 1935 und 1936 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklich allein maßgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führungsschicht der Entschluß zum neuen Krieg gefaßt worden war.

Wir erleben daher jetzt das erschütternde Schauspiel, daß sich die Anklage der betrogenen und so schwer geschlagenen Völker nicht gegen die wahnwitzige Absicht der Herbeiführung des neuen Krieges an sich wendet, sondern ausschließlich nur gegen die vernachlässigte und damit in ihren Augen ungenügende rüstungsmäßige Vorbereitung.

Gerade diese so fremde, ja unverständliche Mentalität muß uns aber darüber belehren, wie notwendig nach der Ablehnung aller deutschen Abrüstungs- und Verständigungsangebote die militärische Vorbereitung des deutschen Volkes selbst gewesen war, um dem zweiten Angriff gegen seine Freiheit mit mehr Erfolg begegnen zu können, als dies beim ersten Weltkrieg 1914 der Fall gewesen war.

Als wir deshalb im Jahre 1940 die Heldengedenkfeier unseres Volkes zum ersten Mal wieder im Kriege begehen mußten, taten wir dies in dem stolzen Bewußtsein, den ersten Akt einer Auseinandersetzung gewonnen zu haben, die uns gegen unseren Willen aufgezwungen worden war. Mit höchster Zuversicht durften wir hoffen, auch den zweiten erfolgreich zu bestehen.

Ein Siegeszug ohnegleichen

Und tatsächlich lagen schon im März 1941 die Ergebnisse eines Kampfjahres hinter uns von weltgeschichtlich wahrhaft einmaligem Ausmaß. In einem Siegeszug ohnegleichen wurde der Norden und Westen Europas von den kontinentalfeindlichen Kräften gesäubert. Italien war als treuer Bundesgenosse in diesem Kampf der Habenichtse um Sein oder Nichtsein an unsere Seite getreten.

Was immer aber auch die deutschen Armeen in diesen Feldzügen geleistet hatten, es tritt verblassend zurück gegenüber dem, was das Schicksal unserer Wehrmacht und den mit uns Verbündeten im letzten Jahr zu lösen und zu bewältigen auferlegt hat.

Und heute erst erkennen wir das ganze Ausmaß der Vorbereitungen unserer Feinde. Heute sehen wir das Zusammenspiel der jüdischen Drahtzieher über eine ganze Welt verteilt, das im gemeinsamen Angriff einer Verschwörung, die Demokratie und Bolschewismus zu einer Interessengemeinschaft vereinte, ganz Europa vernichten zu können hoffte.

Ein Jahr größter Kämpfe und härtester Erprobung

Daß die Vorsehung uns dieser Koalition des jüdischen Marxismus und Kapitalismus gegenüber auf allen Schlachtfeldern siegreich standhalten ließ, läßt uns aus tiefstem Herzen jenen danken, ohne dessen Schutz und Schirm alle menschliche Kraft, aller Fleiß und jeder Mut vergeblich sein würden. Denn hinter uns liegt ein Jahr nicht nur der größten Kämpfe der Weltgeschichte, sondern auch der härtesten Erprobung unseres eigenen Volkes. Eine Erprobung, der die Front sowohl als die Heimat, das darf ausgesprochen werden, standgehalten haben. Daß sich der Deutsche vor menschlichem Drohen nicht fürchtet, hat er in seiner Geschichte oft genug bewiesen. Diesmal aber erprobte sich an ihm nicht nur die Gewalt feindlicher Waffen sowie ein zahlenmäßig scheinbar unerschöpflicher Blutstrom primitivster Völkerschaften, sondern darüber hinaus noch die grausamste Härte der Natur. Denn heute kann es mitgeteilt werden, daß hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Osteuropa seit über 140 Jahren nicht erlebten. Wahrlich, unsere Soldaten und diejenigen unserer Verbündeten sind in den letzten vier Monaten von der Vorsehung grausam gewogen worden auf ihren wirklichen inneren Wert. Sie haben diese Prüfung aber so bestanden, daß wohl keiner berechtigt ist, daran zu zweifeln, daß, was immer in der Zukunft das Schicksal auch noch bringen mag, es nur leichter sein kann als das, was hinter uns liegt.

In knapp vier Monaten Sommer hat die deutsche Wehrmacht nach der glücklichen Durchführung des Balkanfeldzuges im Jahre 1941 ihren Marsch in die Weite des russischen Raumes angetreten. Schlachten wurden geschlagen und Siege erfochten, die noch in fernsten Zeiten als einmalige Ruhmestaten gelten werden. Im Verein mit ihren tapferen Verbündeten hat sie die immer neuen russischen Aufgebote angetroffen, geschlagen, ausgelöscht, um neuen Menschenmassen gegenüberzutreten. In vier Monaten wurde ein endloser Weg zurückgelegt in einer Offensive, die in ihrer Tiefe und Breite keinen Vergleich in der Geschichte besitzt.

Die Hoffnung des Gegners zunichte gemacht

Wochenlang früher aber als jede Erfahrung oder wissenschaftliche Voraussicht es annehmen ließen, brach ein Winter für unsere Armeen herein, der nunmehr dem Gegner vier Monate Zeit gab, seinerseits die Wende in diesem schicksalhaften Ringen herbeizuführen. Und das war ja auch die einzige Hoffnung der Machthaber des Kremls, in diesem selbst für sie noch nie erlebten Aufstand der Elemente der Natur der deutschen Wehrmacht das napoleonische Schicksal von 1812 zufügen zu können.

In übermenschlichem Ringen unter Einsatz der letzten Kraft der Seele und des

Neue Erfolge unserer U-Boote

Wieder 70 000 BRT — Starke Sowjetangriffe abgewiesen

Erfolgreiches Seegefecht im Kanal

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch setzte der Feind mit starken Kräften und zahlreichen Panzern seine Angriffe fort. Sie wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Weitere 42 Panzer wurden vernichtet.

Nordöstlich Taganrog und im Donezgebiet wehrten deutsche, slowakische und kroatische Verbände stärkere feindliche Angriffe ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurde eine seit Tagen eingeschlossene Kräftegruppe des Feindes vernichtet.

An der Einschließungsfront von Leningrad bekämpfte schwere Artillerie mit guter Wirkung feindlichen Nachschubverkehr und militärische Anlagen in der Stadt.

Am 13. und 14. März verloren die Sowjets 188 Panzer.

In Nordafrika wurde bei Luftangriffen auf Tobruk ein feindliches Handelsschiff schwer getroffen. Italienische Jäger schossen ohne eigene Verluste in Luftkämpfen acht britische Flugzeuge ab. Im Ostteil der Cyrenaika wurden Panzeransammlungen und Zeltlager der Briten bombardiert. Nördlich Sollum torpedierte ein deutsches Unterseeboot einen feindlichen Dampfer. Der Untergang des Schiffes konnte wegen einsetzender Abwehr nicht beobachtet werden.

Die Luftangriffe auf britische Flugplätze der Insel Malta wurden fortgesetzt. Durch Bombentreffer entstanden Brände in Hallen und Unterkünften.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in westindischen Gewässern zwölf Handelsschiffe mit zusammen 70 000 BRT, darunter drei Tanker. Ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer beschädigt. Damit haben die deutschen Unterseeboote seit ihrem ersten Auftreten an der Ostküste des amerikanischen Kontinents im Atlantischen Ozean insgesamt 151 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 1 029 000 BRT vernichtet, darunter 58 Tanker mit 442 000 BRT.

Im Kanal trafen deutsche Torpedo-, Minensuch- und Schnellboote auf überlegene britische Streitkräfte. In erfolgreicher Zusammenarbeit griffen sie den aus Zerstörern und Schnellbooten bestehenden feindlichen Verband an und beschädigten einen britischen Zerstörer so schwer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist; ferner wurden ein britisches Schnellboot wahrscheinlich vernichtet, drei weitere in Brand geschossen oder beschädigt. Der Feind brach darauf das Gefecht ab. Unsere leichten Seestreitkräfte führten ihre Aufgabe planmäßig und ohne Verluste und Beschädigungen durch.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch hat ein Zug einer Sturmgeschützabteilung unter Führung von Leutnant Spielmann am 13. und 14. März 14 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei den Operationen deutscher Unterseeboote in westindischen Gewässern hat sich das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Bauer besonders ausgezeichnet.

Sowjets verloren 209 Flugzeuge

Der Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim griff der Feind nach längerer Kampfpause wieder mit starken von Panzern und Fliegern unterstützten Kräften die deutsch-rumänischen Stellungen auf der Halbinsel Kertsch an. In harten Kämpfen wurden die Angriffe unter hohen Verlusten für den Gegner abgewehrt. Dabei wurden 46 feindliche Panzer abgeschossen.

Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront setzte der Feind seine Angriffe erfolglos fort.

In Luftkämpfen wurden gestern ohne eigene Verluste 17 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Die sowjetische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 6. bis 12. März 209 Flugzeuge; davon wurden 130 in Luftkämpfen, 26 durch Flakartillerie und sieben durch Infanterie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront neun eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika wurden Material- und Truppenlager der Briten im Raum von Tobruk bombardiert. Die Luftangriffe auf britische Flugstützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit guter Wirkung fortgesetzt.

Ueber dem Kanal und den besetzten Westgebieten schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste acht britische Flugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf verschiedene Orte in Westdeutschland, vor allem auf Wohnviertel in Köln. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Ein britischer Bomber wurde abgeschossen.

Körpers haben die deutschen und die mit uns verbündeten Soldaten diese Prüfung überstanden und damit überwunden. Die Geschichte wird nun wohl schon in wenigen Monaten festzustellen in der Lage sein, ob das Hineintreiben von Hekatomben russischer Leben in diesen Kampf eine militärisch richtige oder falsche Handlung war.

Wir wissen aber eines schon heute: Die bolschewistischen Horden, die den deutschen und die verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein. Der bolschewistische Koloß, den wir in seiner ganzen grausamen Gefährlichkeit erst jetzt erkennen, darf — und dies ist unser unumstößlicher Entschluß — die gesegneten Gefilde Europas nie mehr berühren, sondern soll in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden!

Eine Welt wird neu gestaltet

Wir alle empfinden in diesem Augenblick die Größe der Zeit, in der wir leben. Eine Welt wird neu gestaltet. Während im Fernen Osten das japanische Heldenvolk — genau so provoziert, geschmäht und wirtschaftlich gedrosselt wie das deutsche und italienische — in gewaltigen Schlägen zur See, in der Luft und zu Lande die demokratisch-kapitalistischen Zwingburgen zerbricht, werden in Europa die Voraussetzungen geschaffen, diesem Kontinent seine wahre Unabhängigkeit zu geben. Denn es ist unerträglich, daß das Leben von Hunderten von Millionen Menschen von höchstem kulturellem Wert und emsigstem Fleiß für immer abhängig sein soll vom Wollen einer kleinen, wahrhaft verbrecherischen Gemeinschaft jüdisch-kapitalistischer Weltverschwörer und der von ihnen vergewaltigten öffentlichen Meinung einiger dadurch allein gegen Europa eingestellter Völker und Staaten. Es kann daher auch nur eine einzige Lösung geben, nämlich: diesen Kampf solange zu führen, bis die Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben ist, d. h. aber, bis zur Vernichtung der Feinde dieses Friedens!

Indem wir aber diesen Entschluß als feierliches Bekenntnis proklamieren, werden wir am meisten der Opfer gerecht, die die Kriege des Jahres 1914 bis 18, der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Wiederauferstehung unseres Volkes im Innern und endlich der Kampf der Gegenwart von uns gefordert haben und noch weiter fordern werden. Wie die andere Welt ihr Leben gestaltet, ist unserem deutschen Volk gleichgültig. Der Versuch aber von seiten außerkontinentaler Mächte, fortgesetzt in innereuropäische Angelegenheiten und insonderheit in die Belange unseres eigenen Volkes einzugreifen, wird nunmehr einmal für immer abgewehrt und verhindert werden.

In Ehrfurcht vor den toten Helden

Angesichts des großen zurückliegenden Jahres und des — wie wir überzeugt sind — nicht minder großen kommenden, gedenken wir daher unserer Helden und derjenigen unserer tapferen Verbündeten in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem festen Willen, dafür zu sorgen, daß alle diese Opfer keine vergeblichen gewesen sind noch sein werden. Wir können diese Feier nicht aufrechter begehen als in dem Bewußtsein, daß die heutige Generation den großen Zeiten der Vergangenheit wieder ebenbürtig geworden ist. Und zwar ebenbürtig in seinen Soldaten an der Front, wie in seinen Männern und Frauen in der Heimat. Was auch das Schicksal von uns fordern mag: diese Jahre des Kampfes werden trotz allem kürzere sein, als die Zeiten jenes langen und gesegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens sein wird. Diesen Frieden aber so zu gestalten, daß er dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird, ist die zukünftige Aufgabe des nationalsozialistischen Staates; denn sie alle sind gefallen für das ewige deutsche Volk, unser gemeinsames Großdeutsches Reich und eine bessere Gemeinschaft der Nationen unseres Kontinents.

Möge uns allen der Herrgott deshalb die Kraft verleihen, auch in der Zukunft das zu tun, was die Pflicht von uns fordert. Mit dieser Bitte verneigen wir uns in Ehrfurcht vor den toten Helden und vor den um sie trauernden Angehörigen und allen sonstigen Opfern dieses Krieges.

Am Ehrenmal

Zum feierlichen Akt der Kranzniederlegung durch den Führer im Ehrenmal ist inzwischen mit Fahnen, Musikkorps und Spielleuten das Ehrenbataillon, bestehend aus je einer Kompanie des Heeres, der Kriegsmarine der Luftwaffe und der Waffen-SS, vor dem schlichten Schinkelbau aufmarschiert; einige kurze Kommandos, und wie aus einem Guß steht die Front der Männer des Ehrenbataillons da. Am rechten Flügel nimmt nach der Feier im Zeughaus der Fahnenblock Aufstellung, auf dem linken Flügel hat der Kranz des Führers seinen Platz.

Während sich die Fahnen senken und das Lied vom guten Kameraden ertönt, begibt sich der Führer mit seiner Begleitung — voran der von vier Ritterkreuzträgern getragene Kranz des Führers aus Lorbeer und weißen Lilien — in den Weiheraum des Ehrenmals. Im stillen Gedenken verweilt der Führer nach Niederlegung des Kranzes noch einige Augenblicke im Ehrenmal, und mit ihm gedenkt in dieser Stunde das ganze deutsche Volk seiner gefallenen Söhne, die ihr Höchstes gaben für die Freiheit und Ehre der Nation, die starben, damit Deutschland lebt. Die Gedanken gehen in dieser weihevollen Stunde hinaus zu all denen, die in West und Ost, in Nord und Süd unter schlichten Hölzern und Kreuzen ruhen, und zu denen, deren Grab die Meere der Welt wurden — leuchtende Vorbilder deutschen Soldaten- und Mannestums.

Der Führer hat dem Präsidenten der slowakischen Republik Dr. Tiso zum slowakischen Nationalfeiertag telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Alles für Großdeutschland

Dr. Goebbels und Schirach vor der Wiener Bevölkerung

DNB. **Wien**, 15. März. Die glückliche und stolze Erinnerung an jenen Frühlingstag des Jahres 1938, an dem der Führer Wien und die Alpenländer heimholte ins Großdeutsche Reich, beging der Reichsgau Wien der NSDAP am Freitag mit einer Großkundgebung auf dem Heldenplatz. Reichsminister Dr. Goebbels und der Gauleiter von Wien, Reichsleiter von Schirach, sprachen von der Terrasse der Hofburg aus zur Bevölkerung und leiteten aus dem Sieg über den inneren Gegner vor vier Jahren die Bürgschaft für den Sieg im Kampf gegen die äußeren Feinde ab.

Stellvertretender Gauleiter Scharitzer eröffnete die Großkundgebung und gab sofort dem Reichsstatthalter von Wien, Reichsleiter

Baldur von Schirach

das Wort. Der Reichsleiter rief die Erinnerung wach an jenen 13. März, da der Führer dem deutschen Volk das Großdeutsche Reich verkündete, erinnerte an das Glück und die Begeisterung, von der damals diese Stadt erfüllt war, und gab dem Stolz der Wiener Bevölkerung darüber Ausdruck, daß die Gedanken aller Deutschen an der Front und in der Heimat auch heute wieder nach Wien gerichtet seien.

Reichsminister Dr. Goebbels

übermittelte zunächst unter dem stürmischen Jubel der vielen Zehntausende der Stadt Wien und darüber hinaus der gesamten Bevölkerung der Donau- und Alpengaue die Grüße des Führers und des deutschen Volkes zu dem stolzen Erinnerungstage.

Dann fuhr er fort: „Der britische Ministerpräsident Churchill (hier brausten stürmische Pfuirufe minutenlang über den weiten Platz) hat vor einigen Tagen ein paar Juden aus dem ehemaligen System-Oesterreich empfangen (erneute empörte Pfui-Rufe) und ihnen aus seiner tiefen Kenntnis der Berliner und Wiener Volksseele heraus erklärt, daß ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Berlin und Wien bestehe, und daß es auch unserer nationalsozialistischen Propaganda niemals gelingen werde, diesen Gegensatz zum Verschwinden zu bringen.

(Mit stürmischem Gelächter quittierten die Volksmassen diese albernen Behauptungen Churchills.)

Sie geben selbst darauf die Antwort. Ich bin der Meinung, daß es überhaupt müßig ist, zu fragen, welche Stadt in Deutschland die bessere Stimmung aufzuweisen habe. Wir haben alle nur eine Stimmung, und zwar die, die uns die Kraft und Entschlossenheit gibt, trotz aller Belastungen diesen Krieg bis zum großen Sieg durchzuführen.

(Stürmische, anhaltende Sieg-Heil-Rufe und brausender Beifall machten aus dieser Erklärung des Ministers ein Bekenntnis der Massen.)

In dieser Entschlossenheit unterscheiden sich die Oesterreicher von den Preußen ebensowenig wie die Bayern von den Sachsen oder Württembergern. Wenn es im dritten Jahre des ersten Weltkrieges vielfach schon hieß: „Frieden um jeden Preis" so heißt es im dritten Jahr dieses Krieges im ganzen deutschen Volk nur: „Sieg um jeden Preis." (Immer wieder hallen tosende Zustimmungskundgebungen über den Platz.)

Wir haben gewußt, daß dieser Krieg uns vor schwere Belastungen stellen würde. Wir scheuen sie nicht. Denn der Führer hat uns nicht gerufen, ein bequemes Leben zu führen, sondern mit ihm Geschichte zu machen. Und Geschichte wird heute gemacht. (Auch zu diesen Feststellungen des Ministers bekannten sich die Zehntausende durch stürmische Zurufe.)

Es ist wahr, daß dieser Krieg für die Bevölkerung der Donau- und Alpengaue vielfach schwerer ist als für die Bevölkerung des übrigen Reiches. Wir haben von 1933 bis 1939 auch die Segnungen sozialer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Art kennen gelernt, die der Nationalsozialismus brachte. Diese Möglichkeit hatte die Bevölkerung der Donau- und Alpengaue nur etwas über ein Jahr hindurch.

Trotzdem aber war es für uns alle wahrhaft beglückend, daß sie vor dem Kriege zum Reich kamen. Denn ich glaube, die Männer und Frauen der Donau- und Alpengaue sind nicht nur zu uns gekommen, um teilzuhaben an den Segnungen des Reiches; sie wollen teilhaben auch an seinen Opfern. (Wieder brauste stürmischer Beifall auf, und die Bevölkerung Wiens bekundete so, daß der Minister ihr aus dem Herzen gesprochen hatte.)

Wenn es im Zusammenschluß dieser Gaue mit dem Reich bis 1939 vielleicht noch einige Unebenheiten gegeben hat: diese Unebenheiten sind durch das Blut, das so viele Soldaten der Donau- und Alpengaue für die Sache des Reiches vergossen haben, verkittet worden. Was 1938 noch ein Sehnsuchtsschrei war, der Ruf nach einem Reich, einem Volk und einem Führer, das ist auf den Schlachtfeldern dieses Krieges Wirklichkeit geworden, auf denen Soldaten der Donau- und Alpengaue neben Preußen, Bayern, Württembergern, Sachsen und allen anderen deutschen Stämmen kämpften, und auf denen sich keiner mehr als Preuße oder Oesterreicher oder Bayer, sondern alle nur als deutsche Soldaten fühlten. (Wieder bekundeten brausende Beifallsrufe, wie sehr die Zehntausende diese Feststellung als den Ausdruck ihrer eigenen Gedanken empfanden.)

Mit wie großen Hoffnungen ist England in diesen Winter hineingegangen, und welche Enttäuschungen, welche Nackenschläge und welche Niederlagen hat es dann hinnehmen müssen. Während das Reich sich ständig neu gefestigt und aus seinen unerschöpflichen moralischen, wirtschaftlichen und militärischen Reserven neue Kräfte schöpft, ist das britische Weltreich in einen unheimlichen Prozeß einer schleichenden Krise hineingeraten. Geschichtlich gesehen, wird es nicht mehr lange dauern, bis das einst so stolze Gebäude in sich zusammenbricht und nur noch den Anblick eines politischen, wirtschaftlichen und militärischen Trümmerhaufens bietet.

Herr Churchill und Herr Roosevelt können uns mit ihren phantastischen Zahlen und ihren Zukunftsprognosen nicht imponieren. (In nicht enden wollenden Pfui-Rufen bekundeten die Zehntausende ihre Einstellung zu dem Treiben dieser Pseudo-Staatsmänner.) Wir wissen, was sie aufzubringen vermögen; wir wissen aber erst recht, was wir aufbringen können."

Dr. Goebbels sprach dann davon, wie unsere Gegner mit Bangen und Grauen den Frühling heraufsteigen sähen, der ihre letzten Hoffnungen zunichte mache, der aber umgekehrt uns neuen Mut und neuen Glauben gebe und unsere in den Wintermonaten vielfach gebundenen Kräfte wieder löse. „Niemand von uns streitet ab", so fuhr Dr. Goebbels fort, „daß wir einen harten Winter hinter uns haben. Manche Sorgen haben unser Volk belastet. Schwere Opfer, Strapazen und Anstrengungen mußten unseren Soldaten vor allem an der Ostfront aufgebürdet werden. Mancher brave Sohn, Gatte oder Vater hat in diesem harten Winter sein Leben für die Freiheit und Größe seines Vaterlandes und seines Volkstums hingegeben. Wir in der Heimat haben angesichts dieses heroischen Opfers unserer Soldaten keinen Grund zur Klage. Wir klagen auch nicht, sondern wir nehmen willig alles auf uns, was von uns gefordert wird. Wir haben dabei das Bewußtsein, daß aus dem Opfer der Front und aus den Entbehrungen und Belastungen der Heimat insgesamt jene großartige Leistung erwächst, die uns das Recht gibt, führend mit unseren Achsenfreunden unserem Erdball voranzuschreiten.

Wenn ich nun heute in Ihrer Mitte weile, so möchte ich nicht nur Ihnen allen Kraft geben, sondern ich möchte mir auch neue Kraft von Ihnen holen. Denn wir alle müssen uns immer wieder aneinander aufrichten. In dieser harten Zeit müssen sie vor allem zueinander stehen, Führung und Gefolgschaft. (In stürmischen Kundgebungen brachten die Massen ihre Gefolgschaftstreue zum Führer zum Ausdruck.) Dieser Krieg ist — zum ersten Mal in unserer Geschichte — ein Volkskrieg in des Wortes bester Bedeutung; er wird nicht nur vom ganzen Volke, sondern auch für das ganze Volk geführt.

Der Führer hat in seiner letzten Rede im Berliner Sportpalast gesagt, er werde aus diesem Krieg als ein noch fanatischerer Nationalsozialist als bisher heimkehren. (Bei dieser Feststellung brechen die Massen in begeisterte Zustimmung aus.) Das soll für uns alle eine Mahnung und Aufforderung sein. In diesem Kriege wollen wir den Nationalsozialismus weniger lehren als leben. Er soll die Basis unserer Kriegführung sein. Die Lehren, die der Führer uns gab, müssen und werden sich in diesem Krieg bewähren. Sie, die Bürger und Bürgerinnen der Donau- und Alpengaue, vollbringen dabei das Wunder, daß Sie den Nationalsozialismus ebenfalls bereits leben, nachdem Sie ihn in Friedenszeiten nur etwas über ein Jahr hindurch praktisch kennen gelernt haben.

Wenn ich heute an diesem festlichen, sonnenüberglänzten Tag in dieser mitreißenden Stunde der Hunderttausend zu Ihnen spreche, so sehen Sie bitte in mir nur den Dolmetsch des Willens unseres Führers. (In brausenden, stürmischen Kundgebungen der Massen gehen die folgenden Sätze fast unter.) Vereinigen Sie sich mit mir in dem Glauben an die Größe und Unsterblichkeit unseres Volkstums, an die glänzende Zukunft unseres Reiches und an den kommenden sicheren Sieg!"

In den brausenden Sieg-Heil-Rufen auf Reich, Volk und Führer faßte die Bevölkerung der deutschen Stadt Wien noch einmal alle Gefühle zusammen, die sie in dieser unvergeßlichen Stunde bewegten.

Das Schauspiel von Riom

Unbelehrbar! — Eine Prozeßkomödie

DNB. **Berlin**, 15. März. **Frankreich bietet der Welt mit dem Prozeß von Riom ein seltsames Schauspiel. Schon der bisherige Verlauf des Prozesses ließ klar erkennen, daß die Regierung in Vichy den Angeklagten nicht etwa, wie man hätte erwarten können, deshalb den Prozeß macht, weil sie Deutschland den Krieg erklärten und damit das französische Volk in geradezu verbrecherischer Weise in diesen Krieg hineinstürzten, sondern deshalb, weil Daladier und Genossen den Krieg gegen Deutschland nicht mit der genügenden Umsicht und Energie vorbereitet und geführt haben sollen.**

Wie weit es nun mit dieser Prozeßkomödie bereits gekommen ist, zeigte sich im letzten Verhandlungstermin. Am Schluß der Sitzung konnte es sich der Kriegsbrandstifter Daladier erlauben, von der Anklagebank aus in unverschämten Ausfällen die deutsche Wehrmacht herabzusetzen. Auch bei der Aufrüstung in Deutschland, so erdreistete sich nämlich dieser entlarvte Katastrophenpolitiker zu behaupten, seien schwere Fehler gemacht worden. In diesem Zusammenhang sprach er von den deutschen Panzern 1 und 2, die im polnischen Feldzug von Gewehrkugeln geradezu durchlöchert worden seien. Wenn er — so führte Daladier aus — derartige Panzer den Franzosen präsentiert hätte, dann könne man heute mit Recht unerbittliche Anklage gegen ihn erheben.

Das Wissen darum, daß die deutsche Wehrmacht mit diesen ihren Panzern die polnischen Armeen blitzartig zusammenschlug und mit Polen in weniger als drei Wochen aufräumte, sowie die jedem Franzosen nur allzu bekannte harte Tatsache, daß die gleichen deutschen Panzerarmeen ½ Jahr später Frankreich innerhalb 6 Wochen überrannten und zu Boden warfen, paßt allerdings schlecht zu der dummdreisten Verteidigungslogik dieses Bankrotteurs, der glaubt, die siegreiche deutsche Wehrmacht verhöhnen und die Welt mit frechen Mätzchen auch heute noch irreführen zu können. Das eine jedenfalls sollte Herr Daladier aus dem bisherigen Kriegsverlauf gesehen haben, daß wir jeweils die Tanks besaßen, die wir brauchten, um unsere Gegner zu erledigen. Und das wird auch in der Zukunft nicht anders sein!

Auf die erneute Frage, ob Frankreich am 3. September 1939 in den Krieg eintreten und am 10. Mai 1940 der Offensive standhalten konnte, rief Daladier mit vor Erregung rotem Kopfe in den Gerichtssaal: „Ich sage: Ja, ja, ja! Frankreich durfte nicht besiegt werden."

So also wird in Riom ein Prozeß geführt, von dem die Welt erwartete, daß endlich einmal die wahren Kriegsverbrecher und -anstifter von einem betrogenen Volk zur Verantwortung gezogen werden würden! Wir Deutsche können diesem grotesken Schauspiel von Riom nur mit Erstaunen zusehen. Riom ist der Prozeß des französischen Volkes, nicht der unsere. Wir sind nur Zuschauer, aber wir verfolgen das Spiel mit Interesse.

Sicherlich wäre es für Frankreich besser, wenn heute auf der Anklagebank von Riom nicht das französische Volk, sondern der Kriegsbrandstifter Daladier säße, um für das Verbrechen abgeurteilt zu werden, das er mit seinen Komplizen am französischen Volk begangen hat. Das aber wünscht man in Vichy nicht.

Welche Schlußfolgerungen muß man daraus ziehen, wenn eine Regierung eine solche Prozeßführung will und damit die Abwälzung der Schuld auf das französische Volk duldet? Gibt sie damit nicht zu erkennen, daß sie selbst mitschuldig ist an dem, was sie von den Kriegsverbrechern Daladier und Genossen so peinlichst fernzuhalten sich bestrebt? Die Antwort überlassen wir dem französischen Volk!

Für 1942 geregelt

Die wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien

DNB. Rom, 15. März. Außenminister Graf Ciano und Botschafter Giannini sowie Botschafter von Mackensen und Gesandter Clodius haben Freitag eine Reihe von Vereinbarungen unterzeichnet, in denen die wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien bis zum Ende des Jahres 1942 geregelt wird.

Reichsminister Speer

zum Generalbevollmächtigten für die Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan ernannt

DNB. Berlin, 15. März. Um den wachsenden Erfordernissen der Rüstung im Rahmen des Vierjahresplanes die notwendige Geltung zu verschaffen, hat der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches als Beauftragter für den Vierjahresplan den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Parteigenossen Speer, zum Generalbevollmächtigten für die Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan ernannt.

Staatsbegräbnis für R. Bosch

DNB **Berlin**, 15. März. Der Führer hat für den verstorbenen Pionier der Arbeit Dr.-Ing. Dr. med. h. c. Robert Bosch, den Gründer der Robert Bosch G. m. b. H., ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Acht Curtiß abgeschossen

21 000 BRT feindlichen Schiffsraums, darunter ein Tanker, im Atlantik versenkt

DNB. **Rom**, 15. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet von Mechili Spähtruppgefechte. Bei einem Einflug über unsere Linien wurde ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr abgeschossen.

Durch die Besserung der atmosphärischen Bedingungen konnte die Luftwaffe der Achsenmächte eine intensive siegreiche Tätigkeit entfalten.

Bei einer Bombardierungsaktion gegen Tobruk wurde ein Handelsschiff mittlerer Tonnage schwer beschädigt und von deutschen Jägern ein feindliches Flugzeug zerstört.

Italienische Jagdstaffeln haben nach Verfolgung eine starke englische Formation im Luftraum von Tobruk zum Kampfe gestellt und ohne eigene Verluste acht Curtiß abgeschossen.

Andere unserer Luftverbände griffen südlich von Ain el Gazala eine Ansammlung von Panzerwagen an, von denen über zehn in Brand geworfen oder verwendungsunfähig gemacht wurden. Von dieser Aktion ist eines unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Besonders wichtige Ziele von Malta wurden heftig bombardiert, insbesondre die Flughäfen von La Venezia und Halfar, wo zahlreiche Brände ausbrachen. Eine Spitfire wurde von deutschen Flugzeugen abgeschossen.

Der Gegner bombardierte Benghasi, wodurch beträchtliche Schäden an einigen Privatgebäuden entstanden. Unter der Bevölkerung sind ein Toter und drei Verletzte zu beklagen.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Unsere im westlichen Atlantik operierenden U-Boote haben weitere 21 000 BRT feindlichen Schiffsraums versenkt, darunter den Tanker „Racine" von 10 000 BRT.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsarbeitsministers den Ministerialdirektor Dr. Hans Engel zum Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium ernannt.

Aus dem Heimatgebiet

Montag, den 16. März 1942

Leitgedanke für heute

Es gibt keinen Mann sonst in der Welt, der die gleiche kühne Tat vollbracht hat, als der, den unsere Liebe und unsere Ehrfurcht, aber auch unser Staunen Führer nennt. Indessen andere in der Welt um Stützpunkte schachern, verläßt er sich allein auf die Kraft der Treue in unseren Herzen und im Herzen seiner mitkämpfenden Freunde jenseits unserer Grenzen. Das sind die Stahlstäbe, die eisernen Bänder, die klammernden Nieten, aus denen er mit seinen Freunden den weitgespannten Brückenbogen in die Zukunft, in eine siegreiche und frohe Zukunft gebaut hat. Was ist edler, stolzer, dieses kühne Werk unseres Führers oder die knifflige Art unserer Feinde, von denen zutiefst einer dem anderen nicht trauen zu können scheint?

Amt Bexdorf

Heldengedenken in der Heimat

Gestern, am Heldengedenktag wehten die Fahnen des neuen Deutschland auf Vollstock. Sie kündeten nicht von dumpfem Schmerz und tiefer Trauer, jetzt wo wir noch im Kriege stehen, sondern flatterten wild im Märzwind gen Osten. Dorthin, wo so mancher unserer Söhne und Brüder sein Leben für die Freiheit und die Zukunft Deutschlands gab und wo der Kampf Tag für Tag mit größter Härte bis zum Endsieg geführt wird. Hinter der Symbolik, die im Aufziehen der Fahnen auf Vollstock lag, stand jedoch wie in jedem Jahre das große mitfühlende Empfinden des Volkes um die Opfer, die in den Jahren seit 1914 für Deutschland starben. Noch ist nicht die Zeit, um das ganze Volk geschlossen an die Gedenkstätten zu führen und ihnen dort eindringlich klar zu machen, was jene, deren Namen dort zu finden sind, als Wegbereiter für die Zukunft opferten. Darum hielt die Heimat auch an diesem Gedenktag im Kriege nur kurze Weihestunden ab, die in den Garnisonen von der Wehrmacht und in den übrigen Orten von der Partei ausgerichtet wurden. In unserem Kreisgebiet fanden vormittags Aufmärsche der Formationen der Kriegerkameradschaften und soldatischen Verbände statt, die mit Gedächtnisansprachen und Kranzniederlegung von Partei und Behörden verbunden waren. Musik und Liedervorträge der heimischen Gesangvereine schufen ernste Weihestunden und die Jugend trug durch Deklamationen und Chöre ebenfalls ihr Teil zur Heldenehrung bei. Alle Weihestunden standen unter dem Ernst der geschichtlichen großen Zeit in der wir leben. Erst in den Nachkriegsjahren, wenn alle wieder in unserer Mitte weilen, die heute Heim und Herd gegen den Bolschewismus schützen, werden auch wir in der Heimat wieder zu tausenden um die Heldenmäler stehen und unseren Toten in größeren Feiern an dem Tage einen Teil des Dankes abstatten können, der immer nur in Worten bestehen kann. Bis dahin soll unser Dank sich in dem Versprechen erfüllen, daß wir arbeiten und unsere ganze Kraft einsetzen für den Endsieg.

667 905,77 RM beim 7. Opfersonntag

Der 7. Opfersonntag, der am vergangenen Sonntag durchgeführt wurde, hatte im Gau Moselland das überaus gute Ergebnis von insgesamt 667 905,77 RM. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahrsergebnis in Höhe von 529 641,87 RM eine Steigerung um 26,1 vH. Je Kopf der Einwohner wurden am 8. März im Gau Moselland 41,3 Pfg. gespendet; auf den einzelnen Haushalt umgerechnet entspricht das Ergebnis einem Spendenaufkommen von je 138,6 Pfg. An der Spitze der Kreisergebnisse steht diesmal der Kreis Bernkastel mit einem Durchschnittsaufkommen je Haushalt von 360 Pfg.

Bekanntmachungshinweis

Ab sofort bis Ostern ist die Bezugscheinstelle für Anträge geschlossen. Wir weisen auf die heutige Bekanntmachung hin.

Heute Landestheater

Auf die heutige Veranstaltung des Landestheaters weisen wir nochmals hin und bitten um pünktlichen Besuch. — Nächsten Sonntag wird in der Bürgergesellschaft ein Militär-Wunschkonzert abgehalten für das den Betrieben jetzt schon Formulare zugeschickt wurden, auf welchen die Gefolgschaft ihre Konzertwünsche vermerken und mit entsprechenden Angaben an die Ortsgruppe der NSDAP weiterleiten kann. Auch in Herdorf ist heute abend ein Wunschkonzert, ausgeführt von einer Fliegereinheit.

Das vorzeitige Abitur bei Einberufung

Während des Krieges kann Schülern der achten Klasse bei Einberufung zum Wehrdienst vorzeitig die Reife zuerkannt werden. Damit eine sichere Grundlage für diese vorzeitige Zuerkennung der Reife gewährleistet ist, hat der Reichserziehungsminister jetzt ergänzend folgendes bestimmt: Der vorzeitige Reifevermerk darf, wenn die übrigen Voraussetzungen erfüllt sind, nur solchen Schülern gegeben werden, die spätestens mit Beginn der siebten Klasse in die höhere Schule aus anderen Schularten oder nach privater Vorbereitung — auch nach Besuch nicht anerkannter Privatschulen — erst später übergetreten sind, kann die Reife nicht vorzeitig zuerkannt werden. Besonders begründete Anträge auf Ausnahmegenehmigung sind dem Reichserziehungsminister vorzulegen.

Postdienst mit dem unbesetzten Frankreich

Vom 15. März an wird zwischen dem Reichspostgebiet (einschließlich Elsaß, Lothringen, Luxemburg, Protektorat und Generalgouvernement) und dem unbesetzten Frankreich einschließlich Korsika und den nordafrikanischen Besitzungen ein beschränkter Briefpostverkehr aufgenommen. Er wird auf wichtige Geschäftspost beschränkt. Inwieweit diese Voraussetzung erfüllt ist, wird von der Auslandsprüfstelle entschieden. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß für Privatpost das Verbot des Nachrichtenverkehrs weiter bestehen bleibt. Zugelassen werden in beiden Richtungen gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten zu Auslandsbedingungen und -gebühren. Der Absender hat auf den Sendungen nach dem unbesetzten Frankreich das Departement mitanzugeben mit dem Zusatz „unbesetztes Frankreich". Die Sendungen nichtgeschäftlicher Art werden an den Absender ohne Erstattung der Gebühren zurückgesandt. Der Fernmeldeverkehr wird noch nicht aufgenommen.

Rauchen in Kinosälen ist eine Unart

Ueber das Rauchen und Nichtrauchen ist schon viel geschrieben worden. Uns interessieren hier heute einmal jene Männer, die es kaum erwarten können, bis ihre Zigarre oder Zigarette brennt. Im allgemeinen ist auch das Privatvergnügen, kann aber zu einer öffentlichen Angelegenheit werden, an der auch die Umgebung interessiert ist. So gibt es beispielsweise Kinobesucher, die es kaum erwarten können, aus dem Theatersaal zu kommen. Mitten unter dem Publikum, das das Filmtheater verläßt, muß der Glimmstengel herausgefingert und in Brand gesetzt werden. Daß dabei die Gefahr besteht, den Nachbarn erheblich zu belästigen, mit einem fortgeworfenen Streichholz an Kleidern Schaden zu stiften, wird nicht bedacht. Besonders unangenehm kann es werden, wenn die Raucher am Abend beim Verlassen eines Kinos auf der Treppe oder im Vorraum sich ihr Kraut anmachen. Der Raum ist aus begreiflichen Gründen abgedunkelt, das plötzliche Aufflammen eines Streichholzes macht den, der seinen Lichtstrahl bekommt, für einen Augenblick blind, es entstehen Stockungen im Verlassen des Raumes, man kann angerannt werden, über eine Treppe stolpern und was dergleichen mehr ist. Wie leicht ließe sich dies alles vermeiden, wenn die Raucher nur eine einzige Minute Geduld üben möchten. Es ist doch zwei Stunden lang während der Vorstellung ohne Zigarre oder Zigarette gegangen. Jetzt soll es auf einmal auf eine Minute ankommen? Man sollte annehmen, daß selbst der leidenschaftlichste Raucher noch soviel Zeit haben müßte, um sich erst dann seine Zigarette ins Gesicht zu stecken, wenn es bequem und ohne Belästigung der Umgebung geht.

Zuständigkeit der Preisüberwachungsstellen erweitert

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat durch Anordnung vom 16. März 1942 die Zuständigkeit der Preisüberwachungsstellen erweitert. Danach sind die Preisüberwachungsstellen nunmehr ermächtigt, Betätigungsverbote und die Schließung von Erzeugerbetrieben bis zur Dauer von drei Jahren anzuordnen. Ferner können die Preisüberwachungsstellen den unteren Preisbehörden (Landräte, staatliche Polizeiverwalter, Oberbürgermeister) die Befugnis übertragen, Ordnungsstrafen bis zur Höhe von 1000 RM zu verhängen. Die Anordnung ist im Reichsanzeiger vom 11. März 1942 veröffentlicht und gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten. Ueber diese Anordnung hinaus hat der Reichskommissar für die Preisbildung noch weitere, gleichfalls der Dezentralisation und Vereinfachung der Verwaltung dienende Maßnahmen getroffen.

Amt Wissen

Hohes Alter

=) Frau Anton Klöckner, Katharina geb. Heer in Weidacker ist es am morgigen Dienstag vergönnt ihr 78. Lebensjahr zu vollenden. Die Hochbetagte, die im vergangenen Jahre mit ihrem Gatten das goldene Ehejubiläum begehen konnte, ist körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr rege. Wir verbinden unsere Geburtstagsgrüße mit den besten Wünschen für das fernere Wohlergehen der beliebten Greisin.

Bein gebrochen

=) Ein hiesiger Einwohner kam bei einem Dienstgang auf der Straße so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Beinbruch zuzog.

Ist die Unsitte denn nicht auszurotten?

=) Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß es eine verwerfliche und grobe Unsitte seinen Mitmenschen gegenüber ist, in der Dunkelheit unbeleuchtete Fahrräder auf den Gehsteigen und an die Hauswände in engen Straßen abzustellen. Am Samstagabend standen vor einem Gasthaus in der Adolf-Hitler-Straße zwei und vor einer anderen ein Fahrrad stundenlang an die Hauswände angelehnt. Ueber letzteres kam eine Frau, die von der Bahn aus den Bürgersteig benutzte zu Fall, ohne sich glücklicherweise schwer zu verletzen. Wenn den Radfahrern sonst nicht beizukommen ist, dann hilft ein entsprechender polizeilicher Strafbefehl sicherlich Ordnung schaffen.

Vorsicht mit glühender Asche

=) In einem Nachbarort war von einer Familie Herd- und Ofenasche in den an das Wohnhaus angrenzenden Garten geschüttet worden. Als abends der Wind aufkam, wurden Teile der noch glühenden Asche in einen Haufen Stroh getragen, der sich entzündete und in der Dunkelheit einen weithin sichtbaren Feuerschein verbreitete. Wenn glücklicherweise auch nicht der geringste Schaden entstand, so beweist der Vorfall wie sehr vorsichtig man mit Asche, besonders Briketasche umgehen muß.

Gift — ist jedes Gerücht

Ein Gerücht entsteht aus den nichtssagenden Behauptungen, es wächst zu einem Schauermärchen heran wie eine Lawine und verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Wenn es von zwei Schwätzern an je zwei, die etwas hören wollen, weitergegeben ist, und das so fort 21 mal, dann haben es 4 194 302 Personen „gehört". Rechnen Sie selbst:

1. Weitergabe	2 Personen
2. Weitergabe	4 Personen
3. Weitergabe	8 Personen
4. Weitergabe	16 Personen
5. Weitergabe	32 Personen
6. Weitergabe	64 Personen
7. Weitergabe	128 Personen
8. Weitergabe	256 Personen
9. Weitergabe	512 Personen
10. Weitergabe	1 024 Personen
11. Weitergabe	2 048 Personen
12. Weitergabe	4 096 Personen
13. Weitergabe	8 192 Personen
14. Weitergabe	16 384 Personen
15. Weitergabe	32 768 Personen
16. Weitergabe	65 536 Personen
17. Weitergabe	131 072 Personen
18. Weitergabe	262 144 Personen
19. Weitergabe	524 288 Personen
20. Weitergabe	1 048 576 Personen
21. Weitergabe	2 097 152 Personen
Macht zusammen	4 194 302 Personen

Zum Flachsanbau

Eine Ausdehnung des Flachsanbaues über die im Jahre 1941 erreichte Fläche von rund 100 000 ha im Reich ist nicht erforderlich, nur ist durch Beachtung der in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen von der Fläche mehr und besserer Flachs zu erzeugen. Wir unterscheiden drei Richtungen im Flachsanbau: den Faserlein, den Oellein und den Kreuzungslein, der sowohl in der Qualität der Faser und im Samenanfall befriedigt.

Oellein bevorzugt trockene, Faserlein feuchtere Witterung, hierauf ist nach den örtlichen Klimalagen Rücksicht zu nehmen. Der Gesamtwasserbedarf des Flachses ist aber doch anspruchsvoll. Der Anbau ist daher nur auf in guter Kultur befindlichen Böden vorzunehmen und die ganze Bodenbearbeitung auf die Erhaltung des Wasserhaushalts des Bodens abzustellen, wobei gleichzeitig die Unkrautvernichtung nicht vergessen werden darf. Eine frühe Aussaat bietet viele Vorzüge, jedoch muß der Boden im Frühjahr genügend abgetrocknet sein. Eine Aussaat von etwa 120 kg/ha reicht zur Entwicklung einer günstigen Standdichte aus. Bei einer zu starken Aussaat übersteht der Flachs eine Dürrezeit schlechter, aber bei einer zu dünnen Standdichte geht die erwünschte Einstengeligkeit der Pflanzen durch Bestockung verloren. Von großem Einfluß auf die Güte und den Ernteertrag ist die Düngung. Der Stalldung wird am besten bereits der Vorfrucht gegeben, die in den meisten Fällen eine Hackfrucht sein wird. Der Stickstoff ist in langsam und anhaltend wirkender Form zu geben. Eine stärkere Mineralstoffdüngung übt auf die Güte des Faserleins und den Ertrag des Oelleins eine sehr günstige Wirkung aus. Hochprozentige Kalisalze und Thomasphosphat sollten bereits einige Zeit vor der Aussaat gegeben sein. Diese beiden Dünger können auch miteinander gemischt ausgebracht werden. Eine starke Kalidüngung wirkt im Verein mit der Phosphorsäuredüngung durch herabgesetzte Transpiration der Pflanze wassersparend, was zur Ueberstehung von Trockenzeiten wesentlich ist. Die Einfügung des Flachsanbaues in die Fruchtfolge macht keine Schwierigkeiten; die Ernte beginnt bereits vor der Haupterntezeit.

Heimat des Herzens

Roman von Marie Schmidtsberg.

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortsetzung.

Einer Nacht, in der niemand von den Westerholts rechten Schlaf fand, folgte wieder ein grauer, nebelverhangener Tag. Trübe und bedrückt gingen alle im Hause umher. Nichts von der heiteren Zufriedenheit, mit der sonst geschafft wurde!

Es war wie am vorigen Abend. Der Bruder und die Schwägerin verstanden Dieter am besten und suchten ihn abzulenken und seinem Grübeln zu entreißen, indem sie ihn zu kleinen Arbeiten heranzogen und ihm dies und jenes zeigten. Der Vater polterte, und die Mutter vergoß heimlich bittere Tränen über das Unglück ihres Jungen. Immer hatte sie noch eine leise Hoffnung, daß sich noch alles wieder einrenken ließ.

Als sie abends beim Dunkelwerden die Lampe anzündeten, fragte sie:

„Weiß Helga überhaupt, wo du bist?"

„Nein, ich wußte ja bei meinem Weggehen selber noch nicht, wohin ich mich wenden sollte."

„Aber dann mußt du ihr doch schreiben! Sie wird sich ja Sorge machen."

„Sorge? Ach nein, sie wird höchstens zornig sein."

Dieter lächelte bitter und griff nach dem landwirtschaftlichen Wochenblatt, das auf dem Tisch lag.

„Ich werde ihr aber morgen schreiben", fügte er noch hinzu.

„Was wirst du ihr schreiben, Dieter? Ich bitte dich, brich nicht alle Brücken hinter dir ab."

„Das mußt du schon mir überlassen, Mutter."

Seufzend ging die Mutter hinaus, um ein Vorhaben auszuführen, das sie schon den ganzen Nachmittag beschäftigt hatte. Sie zündete die Küchenlampe an, und setzte sich in der Küche an den Tisch. Hier schrieb sie heimlich und mit steifen, unbeholfenen Fingern einen Brief an Helga.

Es wurde ein rührender Brief, diktiert von der Sorge und Liebe eines Mutterherzens. Vielleicht, wenn Helga die alte Frau gesehen hätte, wie sie sorgsam Wort für Wort hinmalte und sich ab und zu verstohlen über die Augen wischte, vielleicht hätte sie den Brief dann doch nicht so verächtlich beiseitegeworfen. Einmal kam Grete und fragte verwundert:

„Was tust du denn hier so lange, Mutter? Warum kommst du denn nicht in die Stube?"

Die Mutter machte ihr ein Zeichen und berichtete flüsternd von ihrem Vorhaben. Dieter sollte nichts davon wissen. Sie wollte morgen aufpassen, wenn der Postbote vorbeikam und ihm den Brief zur Beförderung übergeben.

Währenddessen hielt Dieter immer noch die Zeitung in den Händen. Gleichgültig gingen seine Blicke über die Zeilen hin; es war der Anzeigenteil. Aber plötzlich kam ein Aufmerken in seine Augen; er las die Anzeige, die sein Interesse erregt hatte, noch einmal durch:

> Auf kleinem Hof südlich Osnabrück
> wird wegen Krankheit des Besitzers
> zu sofort junger, tüchtiger Verwalter
> oder Großknecht gesucht.

Lange sah Dieter darauf nieder, und dann schob er seinem Bruder die Zeitschrift hin und deutete stumm mit dem Finger auf die Anzeige. Fritz las und sah ihn dann fragend an.

„Du meinst, daß du —

„Der Gedanke ist mir ganz plötzlich gekommen", gab Dieter leise zurück. Wenn ich die Stelle annehmen würde, hätte ich vorläufig Arbeit und Unterkommen. Alles Weitere würde sich dann finden. Ich kann ja doch von heute auf morgen keinen entscheidenden Entschluß für die Zukunft fassen."

Fritz stützte nachdenklich den Kopf in die Hand und erwog das Für und Wider eines solchen Entschlusses. Er kam zu dem Ergebnis, daß dieser Weg vielleicht der beste sei, denn eine Rückkehr auf Hof Torbeke schien vorläufig für Dieter nicht in Frage zu kommen. Unter Umständen konnte es sogar von Nutzen sein, wenn die Ehegatten für sich eine Weile trennten. Sie würden dadurch den nötigen Abstand von den Geschehnissen gewinnen und ruhiger darüber denken lernen. Vor allen Dingen würden sie sich während einer zeitlichen und räumlichen Trennung — immerhin lagen dann doch ein paar Stunden Bahnfahrt dazwischen — auch über die Stärke ihrer Gefühle füreinander klar werden.

„Der Gedanke ist nicht schlecht", sagte er nach längerem Ueberlegen bedächtig. „Auf jeden Fall kannst du dich ja melden. Wenn dir die Stelle dann nicht zusagt, brauchst du sie ja nicht zu nehmen."

Sie überlegten und besprachen die Sache noch längere Zeit und beschlossen, der Mutter vorläufig noch nichts zu sagen.

Am anderen Morgen schrieb Dieter Westerholt zwei Briefe, einen nach Hof Torbeke an seine Frau und eine Bewerbung um die Verwalterstelle auf dem Hof südlich von Osnabrück.

*

Zwei Briefe! Beide mit dem Poststempel Krossen!

Helga Westerholt hielt sie in den Händen und drehte sie hin und her. Der eine kam von Dieter; sie erkannte seine ruhigen, gleichmäßigen Schriftzüge. Und der andere? Ach, das war nicht so wichtig, sie würde es ja gleich sehen.

Sie hatte endlich Nachricht von Dieter. Sie wußte sogar nun schon, daß er bei seinen Eltern war. Aber — was schrieb er? Helga lief in ihr Schlafzimmer und schloß die Tür hinter sich ab. Diesen Brief mußte sie ohne Zeugen lesen. Sie riß den Umschlag auf. Ihre Augen irrten über das Briefblatt. O — nur wenige Zeilen!

„Liebe Helga", las sie, „ich möchte Dir schreiben, daß ich mich zur Zeit bei meinen Eltern aufhalte. Etwaige Mitteilungen Deinerseits werden mich in den nächsten Tagen noch hier erreichen; später wirst Du meine Adresse hier erfahren können. Ich überlasse es Dir, ob Du die Scheidungsklage gegen mich einreichen oder Dich mit einer bloßen Trennung begnügen willst. Deinen Zweck, wieder uneingeschränkt auf Deinem Hof regieren zu können, hast Du ja so oder so erreicht.

Dieter."

In fassungslosem Nichtbegreifenkönnen starrte Helga auf diese Zeilen. Das — war — alles? Alles — was er ihr noch zu sagen hatte? Drei — vier kalte, nüchterne Sätze! Damit zog er einen Schlußstrich unter seine Ehe! Sie lachte schneidend auf.

Und da hatte man einmal von Liebe gesprochen, von Zusammenhalten in Not und Tod! Liebe? Nein! Liebe ist nicht unduldsam und eigensüchtig! Liebe rechtet nicht mit jedem unbedachten Wort Liebe sucht zu verstehen und zu verzeihen! Liebe kann nicht solche Worte schreiben!

Also war es Berechnung gewesen, was ihn zu ihr geführt hatte. Das Verlangen nach dem schönen großen Hof! So mußte es sein! Und als er sah, daß seine Rechnung nicht stimmte, als Helga Torbeke ihm wider Erwarten nicht die bescheidene, demütige, biegsame Frau wurde, da pochte er auf sein Mannestum, auf sein Herrenrecht, das keine Frau über sich duldete!

Mit einem wilden leidenschaftlichen Aufschluchzen warf Helga sich über ihr Bett und wühlte den Kopf in die Kissen. Sie war nicht gerecht, weil sie vergaß, daß sie selbst es gewesen war, die Dieter bestimmt, ja angefleht hatte, sein Erbrecht aufzugeben und nach Hof Torbeke zu gehen. Sie konnte wohl nicht gerecht sein, denn sie war bei aller Klugheit und Tüchtigkeit doch ein Mensch mit Fehlern und Schwächen. Und in dieser Stunde war sie dazu die von ihrem Gatten verlassene, in ihrem Stolz aufs tiefste verwundete Frau! Die Schmach, die Dieter ihr damit angetan hatte, brannte und wühlte in ihr. Zorn und Schmerz stritten um die Oberhand.

Vom Flur her erklangen Stimmen. Helga fuhr hoch. War jemand gekommen? Suchte man sie? Nur jetzt nicht fremde Menschen sehen. Sie lauschte, aber die Stimmen entfernten sich. Vielleicht die jungen Leute oder einer von Wörmanns.

Aus dem Spiegel über dem Waschtisch sah ihr ihr aufgewühltes Gesicht mit dem wirren Haar entgegen. Sie trat einen Schritt vor und strich darüber hin. Dabei raschelten die Briefe am Boden, die sie vorhin von sich geschleudert hatte. Helga bückte sich und hob sie auf. Nun fiel ihr auch der zweite Brief wieder ein. Sie riß ihn auf. Ein Blatt Papier, aus irgend einem Heft oder Buch herausgerissen, kam zum Vorschein, und darauf standen die Buchstaben mit unbeholfener Hand hingemalt.

Fortsetzung folgt.

Warum verstärkter Kartoffelanbau?

Eine Frage, die auch unsere Landwirte angeht

Von allen Kulturpflanzen könnten wir unter den heutigen Verhältnissen keine so schlecht entbehren wie die Kartoffel. Sie ist unsere wichtigste Kulturpflanze; sie ist es deshalb weil sie überall im großen und im kleinen angebaut werden kann und von der Flächeneinheit die größten Mengen Nahrungsmittel bringt, die ohne weitere Verarbeitung direkt der wesentlichen Ernährung und Erhaltung unserer Viehbestände von allergrößter Bedeutung sind. Weiterhin liefern viele Millionen Zentner Kartoffeln alljährlich das Rohmaterial für die Stärke, und Spiritusfabrikation. Dabei ist die Kartoffel für Menschen und Vieh gleich nahrhaft, wohlschmeckend und bekömmlich. Was die Kartoffel für die menschliche Ernährung bedeutet, das hat uns auch der jetzige Krieg wieder klar zum Bewußtsein gebracht. Allerdings könnte noch mancher städtische Haushalt etwas mehr Verständnis für einen sparsamen Kartoffelverbrauch aufbringen, wenn die Kartoffeln nicht geschält, sondern gepellt würden.

Der Aufruf unserer Regierung gilt in erster Linie der Landwirtschaft aber auch Gartenbesitzer in Stadt und Land sowie Kleinsiedler können zur Erhöhung der Kartoffelernte ihren Anteil beitragen. Was würde es nicht schon für unsere Ernährungslage bedeuten, wenn im nächsten Herbst in jedem Garten ein bis zwei Zentner Kartoffeln mehr geerntet würden? Es ist keine Unmöglichkeit auf einer kleinen Gartenfläche von nur zwei bis drei Ar den Kartoffelbedarf einer kleinen Familie für das ganze Jahr zu decken. Wer aber Kartoffeln bauen will, der muß wohl bedenken, daß nur gesundes Saatgut hohe Ernten bringt und daß die Kartoffel eine Pflanze ist, die mit Liebe und Sorgfalt behandelt und gut gepflegt und gut gedüngt werden muß. Das weitaus größte Interesse am Kartoffelbau hat die Landwirtschaft. Der Futterwert der Kartoffel hat durch die Unterbringung der Futtergetreideeinfuhr und die Unterbringung des Kartoffelsilos wesentlich zugenommen. Dieser Tatsache wird noch keineswegs genügend Rechnung getragen. In der heutigen Zeit macht die Beschaffung der nötigen Futtermittel oft die größten Schwierigkeiten. Da sollte sich jeder Betriebsleiter wohl überlegen, ob er nicht besser daran tut, den Futtergetreidebau und andere Futterflächen um einige Morgen einzuschränken und dafür Kartoffeln zu bauen sowohl Speise- wie Futterkartoffeln. Geraten die Kartoffeln einigermaßen gut, dann hat er die zwei- bis dreifache Menge an Nährwerten und unter günstigen Verhältnissen noch weit mehr, dann kann er seiner Ablieferungspflicht genügen und hat er Futter fürs ganze Jahr und für sein ganzes Vieh, für Geflügel, Schafe, Ziegen, Schweine, Rindvieh und Pferde.

Auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus kann eine Ausdehnung des Kartoffelbaues nur empfohlen werden, zumal jetzt der Preis nicht unwesentlich erhöht worden ist. Bei Verkauf von 100 Zentner Kartoffeln macht der höhere Preis bereits 75 RM aus. Das ist so viel wie der Wert einer schlechten Haferernte von einem Morgen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß eines verstärkten Kartoffelbaues auf die bessere Bodenkultur. Unverkennbar stehen einem vermehrten Kartoffelanbau auch Hindernisse gegenüber. Zunächst sprechen die Bodenverhältnisse ein wichtiges Wort mit. Auf sehr schweren Böden ist ein starker Kartoffelbau oft nicht angebracht. Auf den weitaus meisten Böden des Siegtales und Westerwaldes wächst die Kartoffel gut und stellen sich einem vermehrten Anbau keine unüberwindlichen Hindernisse entgegen. Die Hauptrolle im Kartoffelbau spielen Saatgut und Düngung. Einwandfreies Saatgut ist ausreichend vorhanden; an Stallmist wird es auch für gewöhnlich nicht fehlen. Mit Stapelmist kommt man am weitesten. Es zeigt sich auch wieder, daß die in der Erzeugungsschlacht immer wieder geforderten Maßnahmen, wie Anlage von Silos, Stapelmistbereitung, Mechanisierung des Betriebes u. a. m. wohldurchdacht und für jeden landwirtschaftlichen Betrieb von weitgehendster Bedeutung sind.

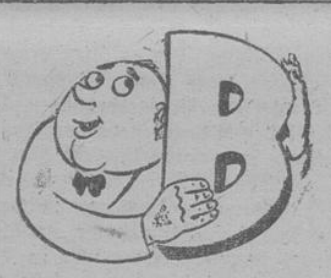
Es gibt keine Pflanze, die so dankbar für Gründünger ist wie die Kartoffel. Unbedingt erforderlich ist eine gute Zugabe von Handelsdünger. Ist das Saatgut einwandfrei dann hängt die Wirtschaftlichkeit im Kartoffelbau in der Hauptsache von der Düngung ab. Je höher die Ernte steigt, um so billiger wird jeder einzelne Zentner erzeugt. Bei niedrigen Ernten lohnt sich der Hackfruchtbau nicht, er verlangt intensive Kultur und verursacht große Unkosten. Aber werden letztere von den Roherträgen abgezogen, dann bleibt immer noch ein wesentlich höherer Betrag übrig als bei Getreide und vielen anderen Kulturen. Das größte Hindernis für einen verstärkten Kartoffelbau ist zweifellos der im Vergleich zu den meisten anderen Kulturen erhöhte Arbeitsaufwand. Jedoch ist diese Schwierigkeit nach Einführung der neuzeitlichen Kartoffelkulturgeräte (Pflanz-, Pflege-, Ernte- und Sortiergeräte) ihre Hauptschärfe genommen. Zudem sind regierungsseitig Anordnungen getroffen, daß es bei der Ernte nicht an Arbeitskräften fehlt. Nicht jeder einzelne Betrieb kann sich alle Maschinen anschaffen. Es wäre unsinnig, wollte ein Betrieb z. B. einen Vorratsroder für sich allein anschaffen und ihn nur zwei bis drei Tage im Jahre gebrauchen, während die Nachbarn ihre Kartoffeln noch mit Hacke und Pflug ausmachen. Hier muß die Nachbarschaft gemeinschaftlich arbeiten. Bei gutem Willen läßt sich bekanntlich vieles machen und wird sich auch fast überall der Kartoffelbau noch ausweiten lassen, zum Wohle der Allgemeinheit und nicht zuletzt im eigenen Interesse des einzelnen Betriebes.

Kriegsschieber wandert ins Zuchthaus

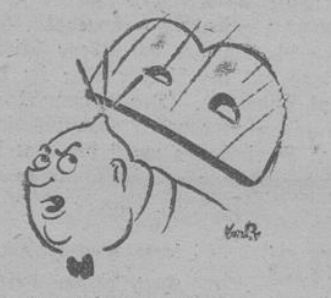
MoD. **Koblenz.** Ein Außenseiter übelster Sorte, der sich jedoch durch sein Tun selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen hat, ist der 41jährige Hermann Pauli aus Neuwied, der sich jetzt vor dem Koblenzer Sondergericht zu verantworten hatte. Der Angeklagte machte sich seit Ausbruch des Krieges — 1939 — bis zum Ende des Jahres 1941 des Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung schuldig, und zwar dadurch, daß er bezugsbeschränkte Waren der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung entzog und beiseite schaffte, wodurch die Deckung des Bedarfs der Bevölkerung an lebenswichtigen Gütern gefährdet wurde. Der Angeklagte handelte weiterhin böswillig, weil er auf diese unrechtmäßige Art und Weise den Umsatz in seinem Geschäft steigern wollte. Der gewinnsüchtige Angeklagte nutzte bei Begehung seiner Straftaten den infolge des Krieges eingetretenen besonderen Umstand aus und lieferte 77 Doppelzentner Zucker, ohne einen Bezugschein zu verlangen noch zu erhalten, an verschiedene Firmen aus, die ihm im Tauschgeschäft dafür Drops, Zuckerstangen, Vanillezucker usw., Waren, die zwar nicht bewirtschaftet, jedoch Mangelwaren und deshalb besonders begehrt sind, lieferten. An eine andere Firma lieferte der Angeklagte gegen Zuckerwaren 2500 kg Kartoffelstärkeerzeugnisse, und zwar ohne den notwendigen Bezugschein. Die Zuckermengen, die der Angeklagte ohne Bezugschein abgab, entnahm er zum Teil dem Bestand, den er bei Kriegsbeginn auf seinem Lager hatte, der jedoch z. Zt. im Zuge der Maßnahmen zur gerechten Verteilung beschlagnahmt worden war, so daß er die Waren nur gegen einen entsprechenden Bezugschein hätte abgeben dürfen. Zum Teil aber verschaffte er sich die Zuckermengen auch dadurch, daß er den Kleinverteilern, die ihm Bezugscheine für Zucker übergaben, weniger lieferte, als ihnen zustand, diese jedoch dann vorzugsweise mit Zuckerwaren belieferte. An andere Kunden gab er darüber hinaus auch Graupen, Griesmehl, Haferflocken, Marmelade usw. ohne Bezugschein ab.

Der Angeklagte wußte sehr wohl, daß er für sein Tun eine schwere Strafe zu gewärtigen hatte, wenn seine Vergehen ans Tageslicht kommen sollten. Er verbuchte in der Mehrzahl diese von ihm durchgeführten Lieferungen nicht. Es wurden von ihm auch keine Bezugscheinkarten angelegt, um so offenbar die Tauschgeschäfte mit Zucker geheim zu halten. Wenn man berücksichtigt, daß allein von den 77 Doppelzentnern Zucker 8555 Personen und von den 2500 kg Kartoffelstärkeerzeugnissen 50 000 Volksgenossen mit Puddingpulver u. ä. in einer Zuteilungsperiode hätten versorgt werden können, dann ist daraus schon zu ersehen, in welchem Umfang sich der Angeklagte gegen die bestehenden Vorschriften vergangen hat.

Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten und zu 2000 Reichsmark Geldstrafe wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingsverordnung und die Kriegswirtschaftsverordnung. Angesichts des großen Umfanges der Straftaten, der teilweise raffinierten Durchführung und besonders mit Rücksicht darauf, daß sein verbrecherisches Tun geeignet war, andere Volksgenossen ebenfalls zu strafbaren Handlungen zu verführen, und dadurch einen besonders großen Schaden zu stiften, war der Angeklagte als Volksschädling anzusehen, der wegen der Verwerflichkeit seiner Handlungen mit einer besonders harten Strafe zu belegen war.



Birne hält es heut' und je
mit der Vitamine B.



Beziehung, es kann sich aber wenden
und mit 'ner Bestrafung enden.

Aus Nah und Fern

Sie waren keine „guten Hirten"

Zwei Schäfer ließen 20 Lämmer verschwinden

Mayen. Zwei Schäfer aus Nieder- und Obermendig hatten eine Schafherde auf Winterweide an die Mosel getrieben. Dort stellte der Besitzer eines Tages fest, daß mehrere Schafe und insgesamt 20 Lämmer verschwunden waren. Die beiden Schäfer wollten von den verschwundenen Tieren keine Ahnung haben; die fehlenden Lämmer seien zu schwach gewesen, um den Trieb an die Mosel durchzuhalten. Um sie nicht verenden zu lassen, seien sie unterwegs in Polch, Landkern und Pommern (Mosel) zu 3—3 RM je Stück verkauft worden. Den Erlös, so gaben die Schäfer an, hätten sie später auf ihre Reisekosten verrechnen wollen. Vor dem Amtsgericht Mayen konnten diese Angaben allerdings keinen Glauben finden. Der Richter verurteilte die Angeklagten zu je zwei Monaten Gefängnis.

Im Zweifelsfalle nicht schießen

Opladen. Vor dem Opladener Strafrichter versuchte sich ein Mann, der beschuldigt war, während der Schonzeit Jagd auf ein Rebhuhn gemacht zu haben, damit herauszureden, daß er erklärte, er habe, während das Tier plötzlich vor ihm aufgeflogen sei, nicht genau feststellen können, um welches Tier es sich gehandelt habe. Aber gerade diese Ausrede wurde ihm zum Verhängnis, denn der Richter vertrat die Auffassung, daß eben der entstandene Zweifel den Beschuldigten habe hindern müssen, den Schuß abzugeben. So wurde das Rebhuhn mit einer Geldstrafe von 150 Mark recht teuer.

Mit Kriegsgefangenen Briefe gewechselt

Wiesbaden. In einem hiesigen Betrieb hatte die 21jährige Albertine Fugmann in 15 Fällen mit einem Kriegsgefangenen Briefe ausgetauscht, die sie sich durch einen Ritz in der Toilette zuschob. Die Ehrvergessene wurde zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

Annähernd 100 Würste gestohlen

Solingen. Große Beute machten in einer der letzten Nächte bisher unbekannte Diebe, die unter Ausnutzung der Verdunkelung der Wurstlücke einer Solinger Fleischerei einen Besuch abstatteten und neben einer großen Anzahl von Fleischwürsten rund 80 Blockwürste stahlen. Die Beute wurde in einem großen Sack verstaut und weggeschleppt.

Zwillingsbrüder — gleiches Schicksal

Bad Kreuznach. Zwillingsbrüder, die z. Zt. hier im Reservelazarett nebeneinander liegen, wurden am gleichen Tage zum Heeresdienst eingezogen, der gleichen Kompanie zugeteilt und am gleichen Tage im Osten verwundet.

In die Waschmaschine geraten

Vattenberg. Hier geriet ein Kind mit dem Arm zwischen die Walzen einer elektrischen Waschmaschine. Die Frau stellte sogleich den Strom ab. Trotzdem hatte das Kind schwere Verletzungen davongetragen.

Mord an einem Zollbeamten im Aachener Wald

Aachen. Am Donnerstagnachmittag gegen 4 Uhr wurde auf dem sogenannten Prozessions-Weg im Aachener Wald ein Zollbeamter erschlagen aufgefunden. Mit Teilen eines blauleinenen Arbeitskittels waren dem Ermordeten die Hände auf dem Rücken gefesselt. Im Munde hatte er einen Knebel von einem Stück eines weißen, mit roten Streifen versehenen Frottierhandtuches. Vermutlich ist die ruchlose Tat kurz vor 16 Uhr ausgeführt worden. Als Täter kommen nach den vorgefundenen Spuren zwei Personen in Frage. Sie haben die Dienstpistole des Erschlagenen mitgenommen und sind von dem Tatort aus durch den Wald in Richtung Moresnet zur deutsch-belgischen Grenze geflohen. Vermutlich befinden sich Blutspuren an ihren Kleidern.

Ehrentafel

Pionier-Leutnant Ernst May, Wissen, EK 2, Kr.

Die Schuh polier mit Kavalier

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen heute abend 8.45 Uhr unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herrn August Krombach

nach kurzer Krankheit, im Alter von 74 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefem Schmerz: **Maria Alfter** geb. Krombach, **Wilhelm Alfter**, Lehrer, Dr. med. **Jos. Krombach**, Stabsarzt, **Leni Krombach**, geb. Andree, **7 Enkelkinder.**

Wissen (Sieg), Bezdorf (z. Zt. Lowitsch), den 19. März 1942.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Dienstagmorgen um 8.10 Uhr in der Pfarrkirche zu Wissen; die Beerdigung ist am gleichen Tage um 11.30 Uhr vom Sterbehause (Oststr. 2) aus. — Totenandacht ist Montag abend um 7 Uhr in der Pfarrkirche.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns anläßlich des Todes meines lieben unvergeßlichen Gatten, unseres guten Vaters zuteil wurde, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Frau Amalie Stahlheber geb. Herzog.

Bezdorf, im März 1942.

Oeffentliche Mahnung.

Die bis zum 15. ds. Mts. fällig gewordenen Staats- und Gemeindesteuern sind innerhalb 3 Tagen zu entrichten. Nach Ablauf dieser Frist werden die Rückstände ohne Ausfertigung besonderer Mahnzettel zwangsweise beigetrieben. Bei verspäteter Zahlung müssen 2 Prozent Säumniszuschlag erhoben werden.

Wissen, den 16. März 1942.

Die Amtskasse.

Bekanntmachung.

Die Ausgabestelle für Bezugsscheine für Spinnstoff- und Schuhwaren bleibt ab sofort bis zum 6. April 1942 geschlossen.

Der Amtsbürgermeister:
Kamphausen.

Reichsbahn-Sportgemeinschaft e. V. Bezdorf.

Samstag, den 21. März 1942, um 20 Uhr im Gasthof Wertmann

Jahreshauptversammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Bericht der Fachwarte
3. Kassenbericht
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Der Gemeinschaftsführer.

Jg. Frau mit 2½ jähr. Töcht. sucht f. einige Monate Aufenthalt in ruh. Gegend (Bahnstation) mögl. Siegod. Aggertal **möbl. Zimmer** und Kochgelegenheit oder Vollpension. Preisangeb. an Frau Vogel, Köln-Zollstock, Bauerbankstr. 17

Kindersportwagen

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Siegblätter Bezdorf.

Starkes **Rind**

welches in 3—4 Monaten kalbt, zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Siegblätter Bezdorf

Welcher Arbeiter

oder rüstiger Invalide kann gelegentlich und evtl. ständige leichte Arbeit in Bezdorf übernehmen. Angebote unter Nr. 540 an Sieblätter Bezdorf.

Trineral-Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfg.!

Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

Trineral GmbH., München J 27/ 544

Suche einen gebrauchten, gut erhaltenen

Kinderwagen und ein Kinderbett.

Angebote unter Nr 500 an Siegblätter Bezdorf.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Beide tätig. — Anzeigenpreisliste Nr. 9. Z. Zt. gültig.

Sie verstärken die Einweichwirkung

der Henkolösung, wenn Sie die Wäscheteile zwischen Einweichen und Kochen kurz in klarem Wasser schwenken. Dadurch entfernen Sie schon den gröbsten Schmutz und erleichtern dem Waschpulver die Arbeit. Wenn man es so macht, kann man auch mal mit etwas weniger Henko auskommen. Es kommt auch wieder die Zeit, wo Sie diese Mehrarbeit sparen und Henko genau nach Vorschrift verwenden können.

Persil-Werke, Düsseldorf

Henko Sil iMI ATA